

*„Alle Kulturen sind ineinander verstrickt; keine ist vereinzelt und rein, alle sind hybrid, heterogen, hochdifferenziert und nicht monolithisch.“*

Edward Said

## Heimat ist mehr als ein Arbeitsplatz

**Interview mit Hans-Joachim Ruile, von 1977 bis 2012 Leiter des Kulturzentrums „Kresslesmühle“ in Augsburg, über die Beheimatung von Einwanderern, den blinden Fleck der Integrationsdebatte und was Heimatpflege in diesem Zusammenhang leisten kann**

*Deutschland wirbt zunehmend um Arbeitskräfte aus dem Ausland. Die Menschen, die zu uns kommen, bringen jedoch nicht nur ihre Arbeitskraft und ihr fachliches Know-how mit, sondern auch ihr kulturelles Erbe. Spielt dieser Aspekt in der Integrationsdebatte überhaupt eine Rolle?*

**Ruile:** Bei der Einwanderung aktuell angeworbener Arbeitskräfte spielt das kulturelle Erbe bislang keine Rolle. Allerdings bemüht man sich mittlerweile im Rahmen einer sog. „Willkommenskultur“ Deutschland positiv als Einwanderungsland darzustellen und den zuwandernden Arbeitskräften zu vermitteln, dass sie hier willkommen sind, was bedeutet, dass ihre Herkunft und ihr kulturelles Erbe respektiert werden.

Dies hat dann zur Konsequenz, rückblickend auch die Wanderungsprozesse nach Kriegsende und nach dem Zusammenbruch des sog. Ostblocks, aber auch die Arbeitsmigration als Teil der deutschen Geschichte anzuerkennen. Es gibt deswegen in den letzten Jahren zunehmend Initiativen, die Geschichte der Arbeitsmigration, die unsere Gesellschaft ja erheblich verändert hat, zu sammeln und zu dokumentieren. Die Pflege des kulturellen Erbes der Einwanderer und der Erinnerung der Migrationsgeschichte(n) ist aus meiner Sicht ein zentraler Bestandteil einer gelingenden Integrationspolitik.

*Greifen unsere Bemühungen um Integration dementsprechend bislang zu kurz, wenn sie nur auf Bildung und den Arbeitsmarkt ausgerichtet sind?*

**Ruile:** Um Deutschland zukünftig als Einwanderungsland attraktiv und erfolgreich zu machen, ist es natürlich wichtig, Bildung zu betonen und einen Erfolg versprechenden Arbeitsmarkt anzubieten. Darüber hinaus muss aber auch deutlich werden, dass Deutschland ein tolerantes Land ist, in dem Ein-

wanderer erwünscht sind, geschätzt werden und dass sie hier in Freiheit, Anerkennung und Gleichberechtigung ihr Leben nach ihren Vorstellungen und im Einklang mit einer demokratischen Gesellschaft gestalten können.

*Ein anderes Wort für Integration wäre Beheimatung. Wann wird das Umfeld, in dem man lebt, zur Heimat? Was wäre Ihrer Ansicht nach das wichtigste Element dieses Beheimatungsprozesses?*

**Ruile:** Die wichtigsten Elemente dieses notwendigen Beheimatungsprozesses sind Anerkennung, der Respekt voreinander und die Vermittlung von Zugehörigkeit. Dazu ist es allerdings notwendig, überhaupt anzuerkennen, dass Deutschland ein Einwanderungsland ist, denn nur so kann der „Fremde“ zum Mitbürger werden. Daraus ergibt sich dann eine ganze Reihe von Anerkennungsprozessen, die Beheimatung ermöglichen und Ausgrenzung verhindern, dazu zählt insbesondere Chancengleichheit in allen sozialen, kulturellen, religiösen, wirtschaftlichen und politischen Bereichen. Dazu zählt aber auch die Anerkennung, in einer vielfältigen Gesellschaft zu leben, in der unterschiedliche Kulturen, Religionen und Lebensstile in Frieden und auf dem Boden des Grundgesetzes zusammenleben.

*Neun von zehn Deutschen vertreten laut einer FOCUS-Online-Umfrage<sup>1</sup> vom Januar 2014 den Standpunkt, dass Zuwanderer sich der hier üblichen Leitkultur anpassen müssen. Spiegelt sich in dieser Haltung die Angst vor „Überfremdung“ und damit verbunden vor einem Heimatverlust wider?*

**Ruile:** Wenn man unter Leitkultur die Anerkennung des Grundgesetzes versteht, ist das ja nur völlig richtig. Wenn man allerdings unter Leitkultur einen Verhaltenskodex versteht, der die völlige Anpassung an regional oder „national“ gewachsene Mentalitäten,

<sup>1</sup> Quelle: FOCUS Online am 17.01.2014: Für den INSA-Meinungstrend im Auftrag von FOCUS Online wurden vom 10. bis zum 13. Januar 2014 insgesamt 2067 Bürgerinnen und Bürger befragt.

Bräuche und Lebensformen meint, fordert man unrealistische und auch undemokratische Formen der Assimilation. Unsere heutigen Gesellschaften sind plural und das ist auch gut so. Das Gefühl von Heimatverlust und „Überfremdung“ ist wohl viel mehr Entfremdungsprozessen geschuldet, die sich aus dem rasanten Wandel der Gesellschaft durch Industrialisierung, Modernisierung, Individualisierung, Wertewandel, zunehmende Urbanisierung und weitreichende Globalisierung ergeben.

*Was würden Sie jemandem antworten, der Ihnen gegenüber solche Ängste zum Ausdruck bringt?*

**Ruile:** „Heimat“ kann nicht durch Einwanderung verloren gehen, sofern man nicht vertrieben wird. Heimat findet man aber auch nicht einfach vor, Heimat ist auch nicht unbedingt mit Herkunft gleichzusetzen, sondern Heimat ist, wo man Anerkennung findet, sie ist eine Wirklichkeit – nicht unbedingt ein Ort – mit der man sich identifizieren kann und die einem dabei Identität gibt. Das kulturelle Erbe und seine Pflege spielen dabei eine wichtige Rolle. Allerdings sind Kulturen immer auch im Austausch mit anderen Kulturen gewachsen und sie unterliegen wie alles dem Wandel. Kulturen sind keine in sich geschlossenen, unbeweglichen Systeme, sondern sie sind prozesshaft und dynamisch, historisch gewachsen und somit auch von Veränderung gezeichnet.

*Gerne ist in derartigen Zusammenhängen auch von einer „Bringschuld“ auf Seiten der Einwanderer die Rede. Aber kann Beheimatung überhaupt funktionieren, wenn nur eine Seite aktiv daran arbeitet?*

**Ruile:** Beheimatung kann in einer vielkulturellen Gesellschaft, und in einer solchen leben wir tatsächlich und unrevidierbar, nur im Prozess der gegenseitigen Anerkennung des „Anderen“ erfolgen. Gegenseitige Schuldzuweisungen und Ausgrenzungen führen zu keiner Heimat für Niemanden. Beheimatung bedeutet in von Einwanderung gekennzeichneten Gesellschaften, die Geschichte und die Geschichten ihrer Entstehung, ihres Wachstums und ihres Wandels zu sammeln und so zu repräsentieren, dass alle Mitglieder dieser Gesellschaft sich darin auch wiederfinden und somit mit ihr identifizieren können.

*In der Rede zur Einbürgerungsfeier anlässlich 65 Jahre Grundgesetz am 22.05.2014 spricht Bundespräsident Joachim Gauck von der „Einwanderungsgesellschaft“ Deutschland. Was können wir ggf. von einem Land wie den USA lernen, zu deren Selbstverständnis es gehört, ein Einwanderungsland zu sein?*



Foto: A. Weill

**Ruile:** Der Gründungsmythos der USA besteht auf dem Faktum ihrer Einwanderungsgeschichte, der nicht mit deutschen Wirklichkeiten verglichen werden kann. Wenn Bundespräsident Joachim Gauck in der zitierten Rede Deutschland als Einwanderungsgesellschaft zutreffend beschreibt, dann spricht er folgerichtig auch von einem „neuen Wir“, das notwendig wird, um den Zusammenhalt und den Gemeinsinn in dieser veränderten Gesellschaft zu ermöglichen. Auf die Kultur-, Bildungs- und Freizeiteinrichtungen, aber auch auf die Arbeitswelt und die Politik kommen in diesem Prozess neue Herausforderungen zu. Von den USA könnte man dabei lernen, wie sie ihren Bürgern und ihren neuen Einwanderern ihre Einwanderungsgeschichte vermitteln. Über die Notwendigkeit und die Art und Weise der Sammlung, der Dokumentation und der Präsentation der Migrationsgeschichte als Teil der deutschen Geschichte wird aktuell sehr ausführlich diskutiert und die unterschiedlichsten Projekte werden verwirklicht. Die Museen machen sich auf den Weg, den Bürgern den Wandel der Gesellschaft zu erzählen.

*Was bedeutet das Bewusstsein, Einwanderungsland zu sein, für die Arbeit von Heimatpflegeverbänden, Archiven und Museen, also jenen Strukturen, die unser geschichtliches und kulturelles Erbe bewahren, vermitteln und dadurch gleichzeitig auch definieren? Wenn aus Zuwanderern vollständig integrierte Mitbürger werden sollen, müssen sie sich nicht auch dort wiederfinden?*

**Ruile:** Aus meiner Sicht kommt hier auf die Heimatpflegeverbände, die Archive und die Museen vor dem Hintergrund der gewandelten Wirklichkeiten ein komplexer Perspektivenwechsel und Transformationsbedarf zu. Das von Bundespräsident Joachim Gauck eingeforderte „neue Wir“ bedeutet die Öff-

nung der genannten Einrichtungen im Sinne von gewandelten Identitätspolitik, die für eine vielkulturelle Gesellschaft sinnstiftend sind und kulturelle Zugehörigkeit und Teilhabe vermitteln. Das bedeutet, dass Migration als ganz normaler Prozess und nicht nur als Problem, sondern als Moment von Entwicklung in den Stadt- und Heimatmuseen vermittelt und präsentiert wird, denn jede Stadt und jeder Ort ist letztlich das Ergebnis von Migration. Somit wird die starre Einteilung der Bürger eines Ortes, einer Region oder eines Staates in die ein- oder ausgrenzenden Kategorien „einheimisch“ und „fremd“ relativiert und Beheimatung öffentlich dokumentiert. Darüber hinaus halte ich es für extrem wichtig, das mitgebrachte kulturelle Erbe der Einwanderer anzuerkennen, zu vermitteln, dessen Pflege zu fördern und es somit zum Teil eines erweiterten, gemeinsamen kulturellen Erbes werden zu lassen.

*Wie kann die Heimatpflege der kulturellen Pluralität von Heimat gerecht werden und inwiefern kann sie u. U. sogar neue Funktionen hinzugewinnen?*

**Rule:** Die Heimatpflege wird der kulturellen Pluralität von Heimat gerecht, wenn sie diese Pluralität anerkennt und sie im Rahmen ihrer Strukturen, Kompetenzen und Ressourcen gleichberechtigt und partizipatorisch sammelt, pflegt, repräsentiert und

vermittelt. Insofern kommen auf die Heimatpflege mit Sicherheit vielfältige neue Funktionen zu, die über den interkulturellen Austausch und die Vermittlung interkultureller Kompetenz die Gestaltung einer gemeinsamen Heimat sichern. Dabei wird gerade die Pflege des vielfältigen kulturellen Erbes in unserer kulturell pluralen Gesellschaft im Rahmen eines dynamischen Kulturbegriffs eine zentrale Rolle spielen.

*Brauchen wir sogar die Heimatpflege, um für andere Kulturen offen zu sein?*

**Rule:** Eine moderne Heimatpflege ist tatsächlich eine wichtige Voraussetzung, um offen für andere Kulturen zu sein. Eine kulturell offene Heimatpflege ist eine Notwendigkeit für die Beheimatung von Einwanderern und das Gelingen des Miteinanders in unseren faktischen vielkulturellen Wirklichkeiten. Sie ist daher eine wesentliche Form der Identitätspolitik und der Beheimatung der Menschen der heutigen Gesellschaft. Durch eine kulturell offene Heimatpflege, die kulturelle Vielfalt anerkennt und pflegt, entsteht eben kein Heimatverlust, sondern sie schafft im Gegenteil die Bedingungen für die Vermittlung von Heimat und Zugehörigkeit in unserer veränderten Welt. Das „neue Wir“ wird ganz besonders durch und in einer kulturell offenen Heimatpflege seine Heimat finden. ■ Karin Zander